

Dom Hélder Câmara sprach in Zürich

Autor(en): **Câmara, Hélder**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **65 (1971)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schental am 26. Januar 1968: «Wenn man schon in einen Krieg eintreten muß, dann sollte dies auf der richtigen Seite erfolgen» («Der Zürcher Oberländer», 29. Jan. 1968. Im gleichen Sinne referierte Gygli 1971 auch in Zürich.

5) Hans Rudolf Kurz: «Bewaffnete Neutralität», S. 134, Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart, 1967.

6) Gygli, S. 63; wörtlich: «Der bisherige Begriff der Wehrpflicht ist sicher im Rahmen der totalen Bedrohung und der Gesamtverteidigung überholt, weil er nur die militärische Dienstpflicht umfaßt».

7) wörtlich: «Gesamtverteidigung im Sinne einer alle und alles umfassenden Vorbereitung zur Bewältigung von Notlagen im eigenen Land», zitiert aus dem «Modell für eine allgemeine Dienstpflicht im Rahmen der Gesamtverteidigung», Entwurf der Zentralstelle für Gesamtverteidigung.

8) gleiche Quelle, wörtlich: «Führungsapparat in Bund, Kantonen und Gemeinden». — Dr. Hermann Wanner, Direktor der Zentralstelle für Gesamtverteidigung: «Mit der Feststellung, daß sich bei verschärfter Bedrohung gesteigerte Führungsbedürfnisse ergeben, die aus der Perspektive der Gesamtverteidigung unter Umständen neuartige Anforderungen an die Leistungsorganisation im Aktivdienst ergeben könnten — im Hinblick vor allem auf die zunehmende Interdependenz von militärischen und zivilen Entscheiden —, wies Wanner schließlich auf die ungelösten, ja noch kaum erkannten Probleme der Führung in der Gesamtverteidigung hin» (NZZ, Nr. 14, S. 19, vom 11. Januar 1971, Bericht über die Generalversammlung der Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich vom 9. Januar 1971).

9) wörtlich: «Einführung eines alle Schweizerbürger und -bürgerinnen erfassenden Personalinformationssystems», (Quelle wie Anmerkung 7).

Dom Helder Câmara sprach in Zürich

Wer am 16. Juli abends auf dem traditionsreichen Helvetiaplatz an der Kundgebung der KAB (Katholische Arbeiter- und Angestellten-Bewegung) teilnahm, ist um ein erhebendes Erlebnis reicher. Dom Helder Câmara, der Erzbischof aus dem Norden Brasiliens, und heute eine weltberühmte Gestalt, redete uns Schweizern ins Gewissen. Nachstehend seine eigenen Worte. Sie dürften in der Schweiz nicht wirkungslos verhallen. Red.

1. Ich spreche zu Euch als Euer Bruder.

Von meiner Kindheit an habe ich gelernt, die Schweiz zu lieben. Ich sah sie immer als Insel der Neutralität, als Heimat der Demokratie und des Friedens. Derweil andere Länder sich bekämpften, zerfleischten und haßten, stand e i n Land immer noch ü b e r dem Zwist, dem Egoismus und der Zerstörung.

Den Feinden, die sich gegenseitig bekämpften, kam ein neutrales Land sehr gelegen, um nötigenfalls Gefangene auszutauschen, Kranken auf beiden Seiten zu helfen und Friedensbedingungen auszuhandeln.

Dann und wann meldeten sich in mir Zweifel zu Worte:

— Ist die Neutralität am Ende nicht doch zu bequem und zu einträglich?

— Kann man überhaupt gegenüber Gut und Böse neutral bleiben?

— Welchen Preis bezahlt ihr denn eigentlich für eure Demokratie und euren Frieden?

2. Wie ich mir die Schweiz in meinen Träumen vorstelle

In meinen Träumen stelle ich mir eine Schweiz vor, die den Mut hätte, über drei für das gegenseitige Verständnis unter Menschen entscheidende Werte nachzudenken, ihnen einen neuen Inhalt zu geben und sie auch zu verwirklichen. Diese Werte sind: Neutralität, Demokratie und Friede.

Ist die Neutralität möglich und wahrhaft wünschenswert? Demokratie, ja, aber um welchen Preis? Frieden nur für das eigene Land oder für die ganze Welt?

Das, liebe Freunde, ist es, was ich euch auf meiner Reise in die Schweiz überbringe: Ich kämpfe für Gerechtigkeit und Liebe als Wege zum Frieden.

Neubesinnung in drei Richtungen

1. Ist die Neutralität möglich und wahrhaft wünschenswert?

Gibt es jemand, der, in der Theorie, nicht wüßte, was Demokratie ist? Gibt es jemand, der ihre Vorzüge nicht kennte?

Wie sollte sich ein friedliebender Mensch nicht freuen, wenn er Völkern begegnet, die weder für diese noch für jene kriegführende Macht, weder für diese noch für jene feindlich gesinnte Nation Partei ergreifen?

Man muß aber gut unterscheiden zwischen Neutralität und Neutralität. Daß man sich aus Kriegen heraushält, daß man nicht der Versuchung erliege, im vernichtenden Sieg über den Gegner den Beweis dafür zu sehen, daß Wahrheit und Recht auf der eigenen Seite liegen, ist ausgezeichnet.

Daß man klaren Sinn und Ruhe bewahrt, um Restbestände von Wahrheit bei beiden sich bekämpfenden Gruppen zu entdecken, ist wunderbar. Aber läßt die Situation der Welt, wie sie nun einmal ist, eine ehrliche Neutralität überhaupt zu? Behaltet klaren Sinn, um nicht der Meinung zu verfallen, die Trennung und der Gegensatz in unserer Zeit beständen zwischen dem Kapitalismus und dem Kommunismus.

Diese beiden, obwohl sie scheinbar unversöhnliche Feinde sind, verstehen sich ausgezeichnet darauf, aus ihren Gegensätzen Kapital zu schlagen. Sie verstehen sich darauf — und wie verstehen sie sich darauf! — sich an einen Tisch zu setzen, zu verhandeln und Vereinbarungen zu treffen, wenn die Aufteilung von Einflußzonen in ihrem Interesse liegt. Was man am Ende des Zweiten Weltkrieges auf Yalta beobachtet hat, wiederholt sich immer dann, wenn es ihnen notwendig erscheint. Der heiße Draht zwischen Moskau und Washington entbehrt nicht der Symbolkraft. Und es gibt unsichtbare, aber wirkliche und heiße Drähte zwischen Washington und Peking, sowie zwischen Peking und Moskau.

Denkt gut darüber nach, ob der Gegensatz des Jahrhunderts, ob der in unserer Zeit immer weiter werdende Graben, der Welten vonein-

ander trennt, seinen Grund nicht in der beschleunigten Bereicherung der reichen Länder und im Elend der zahlenmäßig rasch wachsenden Massen in den armen Ländern, sowie der armen Schichten in den reichen Ländern hat. Da wird die Neutralität doch recht fragwürdig, weil der Reichtum der reichen Länder mit seinen Wurzeln bis in die Not der armen Länder reicht.

In euren Banken gibt es verschlüsselte Guthaben von einigen Reichen aus armen Ländern. Seid ihr euch dessen bewußt, daß an diesem Geld Tränen, Schweiß und Blut der breiten Massen in den unterentwickelten Ländern kleben, die durch einige eurer geachteten und verehrten Kunden dazu verurteilt werden, unter menschenunwürdigen Bedingungen zu leben? Wißt ihr, daß selbst bei euch — und natürlich mehr noch in andern Ländern, die mit der Schweiz eng befreundet sind — internationale Großunternehmungen den Anschein erwecken, sie täten nur Gutes, sowohl im eigenen Land als auch im Ausland, deren Gebaren aber höchst fragwürdig ist? Ich meine die internationalen Trusts.

Hat man das Recht, bei solchen Unternehmen zu investieren, ohne sich zu fragen, welche Politik sie in den armen Ländern betreiben? Dürft ihr ruhig sein, bloß weil an der Spitze dieser Unternehmungen ehrenwerte Männer stehen, deren Art, mit eurem Geld zu arbeiten, ihr volles Vertrauen schenkt? Überlegt doch einmal mit uns, ob diese internationalen Trusts nicht bald einmal die eigentlichen Herren der Welt sein werden? Um sich der Rohstoffquellen zu bemächtigen, deren sie bedürfen, besitzen sie, wie man sagt, eine erstaunliche Leichtigkeit, mit Verwaltung, Regierung und Militär Bündnisse einzugehen. So sind sie in der Lage, die internationale Handelspolitik zu kontrollieren, indem sie einerseits den Entwicklungsländern immer niedrigere Preise für die Rohstoffe aufzwingen und indem sie andererseits von diesen Ländern immer höhere Preise für die Produkte der reichen Länder fordern.

Meine lieben Freunde in der Schweiz, wäre es in diesem und in ähnlichen Fällen nicht angezeigt, die Neutralität neu zu überdenken und ihr einen neuen Sinn zu geben: Bei aller grundsätzlichen Bejahung dieses Wertes solltet ihr in aller Ruhe überlegen und die Kraft finden, den Egoismus im eigenen Herzen, in der Familie und im ganzen Land zu überwinden und auf der ganzen Front für die Gerechtigkeit als Voraussetzung für den Frieden zu kämpfen.

2. Demokratie ja, aber um welchen Preis?

In unsern Ländern mit einer allzu schwach entwickelten Demokratie, wo alle meinen, sie hätten das Recht, im Namen des Volkes zu sprechen, derweil die Massen in Tat und Wahrheit sich noch nicht einmal zu einem Volk im wahrsten Sinne des Wortes entwickeln konnten, betrachtet man euch als Musterdemokratie. Man ist voll des Lobes über eure gegenseitige

Verbundenheit und eure Einheit trotz der verschiedenen Sprachen und Volksgruppen.

Laßt mich euch in aller Bescheidenheit sagen, daß ihr nicht das Recht habt, eure Demokratie zu leben, ohne euch zu fragen, was denn mit andern Völkern geschieht und was in andern Ländern vor sich geht, zumal die sozialen Kommunikationsmittel die Erde von Tag zu Tag kleiner werden lassen. Ich denke nicht im geringsten daran, euren Frieden zu stören. Aber mir liegt sehr am Herzen, euch aus verlogenen Formen des Friedens herauszuhelfen, damit ihr zum wahren, tiefen Frieden, gegründet auf Gerechtigkeit und Liebe, gelangt. Darum erlaube ich mir, euch zu bitten:

- Erforscht euer Gewissen inbezug auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Fremdarbeiter in der Schweiz;
- Weitet euren Horizont und erkundigt euch danach, was mit diesen neuen Sklaven in Europa und Nordamerika geschieht.
- Geht noch weiter: Versucht, ausgehend von der Situation der Fremdarbeiter bei euch, euch ein Bild zu machen von dem, was mit den immer größer werdenden Massen — bereits mehr als ein Drittel der Menschheit — in den Entwicklungsländern geschieht. Sie sind die Opfer des wachsenden Reichtums in den reichen Ländern und des Egoismus einiger Reichen in ihren eigenen Ländern. Nehmt es nicht einfach hin, daß eure Zufriedenheit die Frucht der Sklaverei dieser Menschen sei, Menschen wie ihr, Kinder Gottes und berufen, an der Schöpfermacht Gottes teilzuhaben.

3. Frieden nur im eigenen Land oder in der ganzen Welt?

Euer Friede ist faul und erlogen, wenn er auf der Ungerechtigkeit beruht, wenn er, direkt oder indirekt, irgendwo in der Welt, Menschen, übrigens Menschen wie ihr, unterdrückt oder erdrückt.

Es gibt in der Schweiz internationale Organisationen, die in aller Welt Achtung genießen. Ich denke etwa an das Rote Kreuz, dessen Symbol, so scheint mir, das eure geworden ist. Ihr könnt mit großer Leichtigkeit feststellen, daß sich die Ungerechtigkeit der Erde bemächtigt und weltweites Ausmaß angenommen hat. Macht euch nichts vor: Soforthilfe ist unumgänglich, aber sie genügt auf keinen Fall. Die einzig wirksame Hilfe, die unserer Zeit angemessene Liebe besteht darin, ändern zu helfen, den blinden Egoismus der Gruppen, Nationen und Kontinente zu überwinden. Die unterentwickelte Welt (Asien, Afrika, Lateinamerika) ist nach Genf gegangen, um angehört zu werden und um Gerechtigkeit im Bereich der internationalen Handelspolitik zu fordern.

Verschließt eure Augen und Ohren nicht. Freilich, es fällt nicht leicht, zur Schlußfolgerung zu kommen, daß ihr eure wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Strukturen schließlich doch ändern müßt. Ihr hattet ja wohl den Eindruck und wahrscheinlich habt ihr diesen

Eindruck immer noch, eure Strukturen seien in Ordnung, weil sie euch Ruhe, Reichtum und Frieden schenken.

Aber, um welchen Preis für die Menschheit?

Schweizervolk, versuche, deinem guten Ruf gemäß zu handeln.

Neutralität sei für dich der Mut, dich zwischen Kapitalismus und Kommunismus, zwischen reiche und arme Länder zu stellen, um zu verkünden, und zwar durch Taten, nicht bloß mit Worten, daß Almosen nicht genügen, daß man zu raschen und radikalen Änderungen in der internationalen Handelspolitik kommen muß. Demokratie bedeute für dich Opfer bringen, um den Menschen aller Länder und Rassen, aller Sprachen, Religionen und Ideologien, das Recht zu sichern, menschenwürdig zu leben. Vorsicht, Schweizervolk, mit Deklarationen und schönen Entschlüssen ist es heute nicht mehr getan.

Friede sei für dich gleichbedeutend mit Friede verankert in Gerechtigkeit und Liebe, verbunden mit der Möglichkeit, ihn der ganzen Welt zu schenken. Sei stolz auf deine Kantone. Liebe dein Volk. Aber gib dir Mühe, die Augen zu öffnen und das Herz zu weiten für die Anliegen der ganzen Welt.

WELTPOLITISCHER ÜBERBLICK:

Das erste Halbjahr 1971

«Fortschritt» gegen Umweltschutz

In der ersten Hälfte des Jahres 1971 hat sich die Gesamtsituation der Welt gegenüber der letzten Berichtsperiode kaum verändert: Einigen — spärlichen — Symptomen für eine etwas rationalere Entwicklung stehen handfeste Beweise für eine wachsende Irrationalität und Brutalität in verschiedenen Ländern gegenüber — USA/Vietnam, Pakistan, Türkei, Italien, Jordanien. Im «ceterum censeo» der Berichte an dieser Stelle — Umweltschutz — scheinen offenbar wenigstens in einigen Industrieländern die Mühlen staatlicher Wirksamkeit allmählich anzulaufen, aber so knarrend, ächzend, immer wieder aufgehalten durch die Privatinteressen der jeweils betroffenen Industrie-Lobby, daß ein gesamtgesellschaftlicher Fortschritt nur schwer zu erzielen sein wird. Geradezu grotesk und deprimierend aber ist es, wenn der Innenminister der Bundesrepublik Deutschland, Genscher, der Presse und den übrigen Medien der öffentlichen Meinung vorwirft, sie hätten Umweltschutzproblematik unnötig dramatisiert und übertrieben, so als ob man vor den heraufziehenden Gefahren nicht gerade deutlich genug warnen kann. Genschers abwiegelnde Polemik stand im Zusammenhang mit der Forderung, den Bleigehalt im Benzin rascher und drastischer zu senken, und er schlug